

Die Vereinsamung im geistlichen Hirtendienst

Von Pastor Dietmar Schwabe

Veröffentlicht im de'ignis Magazin Nr. 51

Das Bild des Hirten als Metapher für Leitungsdienst

Das Bild des Hirten ist eines der ausdrucksstärksten für den geistlichen Leitungsdienst. Schon im Alten Testament ist dieses Wort Inbegriff von Verantwortung, Führung und Leitung. Gott selber wird als Hirte Israels bezeichnet (1. Mose 49:24; Ps. 23:1; Ps. 80:2; Jes. 40:11). Hesekiel 34 spricht von dem Versagen der Hirten Israels: Sie denken zuerst an sich, stärken nicht das Schwache, heilen nicht das Kranke und verbinden nicht das Verwundete – und kommen so ihrem Auftrag nicht nach.

Jesus selber beschreibt sich als der gute Hirte und so auch gleichsam seinen Auftrag und Dienst. Er kennt seine (einzelnen) Schafe, er beschützt und ernährt sie, flieht nicht, wenn Gefahr droht und ist bereit für sie zu sterben. Jesus überträgt dies auf seine Jünger in der erneuerten Berufung des Petrus, seine Lämmer und Schafe zu weiden (Joh. 21:15-17). Petrus führt diesen Gedanken weiter und schreibt später an die Ältesten und Leiter der Gemeinden: *„Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen“*.¹

Auch Paulus sieht seinen und den Dienst der Ältesten unter diesen Vorgaben, indem er an die Ältesten der Gemeinde in Ephesus schreibt: *„So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist eingesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, die er durch sein eigenes Blut erworben hat.“* (Apg. 20:28ff)

Auch wenn das Bild des Hirten ganz sicherlich auf eine exponierte Stellung hinweist, ist dieser Dienst immer gemeinschaftlich gedacht. So erwählte Jesus zwölf Jünger und nicht einen. Seine Beziehung zu ihnen war - in Ausnahmen von gewähltem Alleinsein - geprägt von intensiver Gemeinschaft. Nicht allein sollten sie ihren Dienst tun, sondern er sendet zu zweit aus (Mk. 6,7). Dies war die „kleinste Leitereinheit“² im Neuen Testament. Auch Paulus und Barnabas wurden zu zweit ausgesandt (Apg. 13:1). Gemeinschaft ist Schöpfungsordnung Gottes. Er ist Gemeinschaft, hat das Bedürfnis nach und die Notwendigkeit von Gemeinschaft in den Menschen verankert und erhebt sie zum Proprium für seine Nachfolger (Joh. 13:35; 17:11,22)

Einsamkeit ist jedem Leitungsdienst, ob geistlich oder im säkularen Umfeld, aufgrund der speziellen Verantwortungs-, Sonder- und Aufgabenstellung vertraut. Dies trifft auch auf den pastoralen Dienst zu.³ Sie kann auch bewusst gewählt sein im Sinne von Kontemplation, Stressreduzierung und

¹ 1. Petr. 5:2-4

² Malm, Magnus 1997: Gott braucht keine Helden, Brockhaus Verlag Wuppertal S. 175

³ Manfred Josuttis thematisiert dies in seinem Buch „Der Pfarrer ist anders“

Erholung, aber auch ungewollt aufgrund verschiedener, oft sehr herausfordernder und schwieriger Umstände.⁴

Die andere Seite des Hirtendienstes

Es ist nicht selbstverständlich, dass Pastoren (Hirten) in guten, heilsamen und stützenden Beziehungen leben. Sehr intensiv ist man mit den Aufgaben beschäftigt und vernachlässigt mitunter dabei die inneren seelischen und geistlichen Prozesse. „Hab acht auf euch selbst“ sagt Paulus den Leitern der Gemeinde in Ephesus (Apg. 20:28). Auch Timotheus weist er darauf hin (1.Tim. 4:16). Dieser Teil der Selbstführung ist notwendig, um Signale, die den Weg in die Vereinsamung markieren, als Warnsymptome rechtzeitig zu erkennen und zu deuten. Vereinsamung geschieht nicht plötzlich, sondern beginnt oft ganz subtil und verstärkt sich schleichend. Ihre Ursachen sind nicht monokausal, sondern haben verschiedene, oft sich gegenseitig verstärkende Faktoren. Hirten sind Menschen - mit ihren Bedürfnissen, Ansprüchen, Verwundbarkeit und Sehnsüchten.

Immer wieder begegnen mir Leiter und Pastoren, die in vertraulichen Gesprächen über ihre Einsamkeit berichten - oft begleitet von Ärger und Wut, dem Gefühl nicht anerkannt zu sein, Enttäuschungen und Bitterkeit, bis hin zu depressiven Episoden. Viele Türen, große und kleine sind es, die den Weg in die Vereinsamung öffnen. Dabei liegt es vielleicht nicht nur an der zu vielen Arbeit, aber auch. Es liegt nicht nur an dem Mangel seelischer Belastbarkeit und Robustheit – aber auch. Es sind immer, so Matthias Burisch⁵, innere und äußere Faktoren beteiligt, mit unterschiedlicher Gewichtung. *„Wenn eine Angelschnur reißt – war dann die Leine zu dünn oder der Fisch zu schwer? Oder: Wenn ein Hochspringer die Latte reißt, lag dann die Marke zu hoch oder war der Sprung zu niedrig?“*⁶ Je nach persönlicher Überzeugung und Vergleichen fällt die Antwort entsprechend aus.

Auch äußere Faktoren können zermürben und überfordern:

*„Das Hirtenbild kann gehörig unter Druck setzen: der gute Hirte, der sich hingebungsvoll um seine Schafe kümmert. Könnten wir nicht immer noch einen mehr anrufen? Gäbe es nicht noch jemanden zu besuchen? Könnten wir schwierigen Leuten nicht noch geduldiger etwas mehr Zeit schenken...“*⁷

Auch die oben erwähnte Hesekielstelle kann ,wie Peitschenhiebe knallen‘⁸.

Diese Liste ließe sich noch verlängern. Rollendiffusität ohne positive Rückmeldung, unklare oder überhöhte eigene Erwartungshaltungen oder solche des Vorstandes bzw. der Gemeindeglieder (Rollenkonflikte) können den emotionalen Druck erhöhen. Überidentifikation mit der Gemeinde (alles für den Herrn) und die Möglichkeit zur Omnipräsenz (Mail, Handy) verführen dazu, Grenzen zu überschreiten und Kräfte zu überschätzen. Leistung und vielleicht auch Erfolg werden zum Maßstab guter Pastorenarbeit. Wo der Erfolg ausbleibt, wird es eng. Die Balance zwischen göttlicher Gnade und menschlichem Tun kommt aus dem Gleichgewicht. Wenn dann Vorwürfe und verbale

⁴ Beispiele aus dem alten und dem neuen Testament bezeugen das. Elia sehen wir nach der dem überwältigten Erlebnis einsam und deprimiert am Berg Horeb (1. Kön. 18). Jeremia klagt Gott gegenüber seine Einsamkeit aufgrund seines Auftrages (Jer. 15:17). Mose fühlte sich allein gelassen in der Bewältigung der Aufgaben (4. Mose 11). David in Psalm 22; Jesus wurde von seinen Jüngern allein gelassen (Garten Gethsemane (Matth. 26:40) und nach seiner Verhaftung (Mk. 14:50f). Paulus schreibt an Timotheus, dass sich die ganze Provinz Asien von ihm abgewendet hat (2. Tim. 1:15) und bei seinem ersten Verhör und ihn niemand unterstützte sondern er allein gelassen wurde (2. Tim. 4:16) ua.

⁵ Burisch, Matthias: Das Burnout- Syndrom Springer 2014, S.55

⁶ Burisch, Matthias S.170f

⁷ Wolff, Matthias C. : Stimmt's noch?-Wie mein Dienst wieder Schärfe gewinnt, Forum Theologie und Gemeinde, Erzhausen 2014, S. 32

⁸ Wolff, Matthias, S. 32

Verletzungen das Klima bestimmen wird Rückzug und in der Folge Einsamkeit zum Selbstschutz der eigenen Seele bzw. der Familie. Was kränkt, macht krank; sagt ein Sprichwort. Was negativ stressverstärkend wirkt, sind Begleitumstände: „Damit ist das Gefühl gemeint, hilflos zu sein, den unberechenbaren Umständen...preisgegeben zu sein oder nicht beachtet zu werden.“⁹

Überhöhte und unrealistische Vorstellungen (Visionen) und Ideale, ein ungesundes Vergleichen mit „Star-Pastoren“ oder mit idealisierten Gemeinde- und Wachstumsmodellen verbunden mit einem hohen Selbstanspruch, können schnell zu Überforderungen der eigenen und der gemeindeinternen Ressourcen führen. Gemeindeglieder und Mitarbeiter ziehen sich zurück oder suchen sich eine andere Weide.

Innere Dispositionen stehen in Wechselwirkung zu den äußeren Anforderungen. Es ist nicht nur die Menge an Arbeit, sondern die innere seelische Konstitution und kognitiven Überzeugungen. Wenn eigenes Wertgefühl und Identifikation abhängig sind von Anerkennung und Wertschätzung, macht das verwundbar. Wo diese ausbleiben, zerbrechen die inneren Säulen nacheinander. Dies ist den Betroffenen oft gar nicht bewusst. Überzeugungen wie: „Ich muss es allen recht machen.“ oder „Immer das Beste geben!“ führen zu einer ungesunden Hingabe ohne gesunde Abgrenzung. Fehlende Copingstrategien und somit keine stattfindende Ressourcenaktivierung führen zu Ermüdung und zunehmendem Rückzug aus sozialen Kontakten. Sinn- und Zielverlust der Arbeit, für die ich mich einmal begeistert habe, kann der Beginn einer Vereinsamung im geistlichen Dienst sein. (Warum tue ich das eigentlich? Muss ich mir das antun lassen? Lohnt es sich noch?).

Solche Krisen sind schmerzhaft und doch helfen sie, ehrlich zu fragen: Was muss sich ändern? Wie kann ein heilsamer Weg begangen werden? Gott hat uns nicht dazu geschaffen, als Hirten einsam und allein mit unseren Verletzungen zurechtzukommen. Meine Grundüberzeugung und Erfahrung ist es, dass gerade hier heilende und tragfähige Beziehungen wichtig sind.

Sind meine Beziehungen tragfähig und heilsam?

Jesus aber antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. (Matth. 22:37-39)

Die Beziehung zu Gott

„Hast du mich lieb?“ Dreimal richtet Jesus diese Frage an Petrus. Erst dann spricht er zu ihm ein zweites Mal: „Folge mir nach.“¹⁰ Liebe wird somit zum zentralen Bindemittel in der Gottesbeziehung. „Hast du mich lieb“ ist die Frage des Hirten auch an jeden Pastor und Leiter. Nicht die Frage: Was tust du? Was kannst du? Welche Gaben hast du?“ „Berufung meint keine fromme Leistung“ schreibt Magnus Malm in seinem Buch: Gott braucht keine Helden¹¹. Es ist der Ruf zu ihm. Treffend formuliert es Thomas Härry:

⁹ Grabe, Martin: Zeitkrankheit Burnout Francke 2010 S. 47

¹⁰ Joh. 21:19; Mk. 1:17

¹¹ Malm, Magnus S.49

„Meine versorgte und gesättigte Seele ist meine wichtigste Ressource, um ermutigt arbeiten und Menschen dienen zu können. Es ist eine Seele, die von der persönlichen Begegnung mit Christus herkommt und deshalb mit Zufriedenheit, Vertrauen und Liebe erfüllt ist.“¹²

Es ist nicht die beruflich bedingte Gottesbeziehung, sondern eine tiefe und ehrliche, persönliche Beziehung zu dem Vater im Himmel. Zeiten der gewollten Ruhe und Stille machen empfindsam für das Reden Gottes. Hier finde ich die Quelle und die Weide für meine Seele. Es sind die offenen Arme des Vaters, die mich willkommen heißen, und es ist seine Stimme, die ich höre. Selbst in Krisenzeiten redet er (Elia am Berg Horeb). Dieses seelsorgerliche Reden stärkt und gibt neuen Ausblick.

Beziehung zum Nächsten und zu mir

Ich möchte diese beiden Beziehungsaspekte zusammennehmen. Nur wer sich selbst annehmen und lieben kann, wird gesunde Beziehungen zu seinen Nächsten aufbauen können. Ein narzisstisches Selbstverliebtsein ist genauso problematisch wie willenlose Hingabe. Gesunde und stabilisierende Beziehungen sind geprägt von einer guten Balance zwischen Distanz und Nähe. Es gilt zu lernen, wann ich „Ja“ oder „Nein“ sage. Gesund Grenzen setzen ist unabdingbar. Wir sehen dies an Jesus: Er nahm sich viel Zeit für die Menschen, zog sich aber auch zurück.¹³

Um Überlastung und Überforderung vorzubeugen ist es wichtig, meine mir von Gott gesetzten Grenzen nicht als Einengung, sondern als Schutz wahrzunehmen. So spricht Röm. 12:3 von einer gesunden Selbsteinschätzung und einem persönlich zugeteilten(!) Maß des Glaubens und in Mt. 25:15 bekommt nicht jeder dasselbe, sondern entsprechend seinem individuellen Leistungsvermögen.

Verletzungen und Wunden im zwischenmenschlichen Bereich müssen versorgt und behandelt, nicht verdrängt und unterdrückt werden. Wo dies nicht allein gelingt braucht es Hilfe und Zuwendung durch Geschwister:

„Darum braucht der Christ den Christen, der ihm Gottes Wort sagt, er braucht ihn immer wieder, wenn er ungewiss und verzagt wird[...]. Der Christus im eigenen Herzen ist oft schwächer als der Christus im Wort des Bruders[...] Damit ist zugleich das Ziel aller Gemeinschaft der Christen deutlich: sie begegnen einander als Bringer der Heilsbotschaft“¹⁴

Jeder braucht gesunde und stabile Beziehungen, um sich gesund entfalten zu können. Dies gilt genauso für den Hirten wie für die Herde. Es ist gut, sich immer wieder selbst zu reflektieren und zu fragen, wie sich meine Lebenswelt verändert. Wurden meine Beziehungen besser, offener, wertvoller oder hab mich zurückgezogen? Fühle ich mich wertvoll um meiner selbst willen? Gibt es positive oder negative Veränderung in der Liebe zu meiner Arbeit? Geht es meiner Seele gut? Wie sehen mich Menschen, die mit mir zusammen sind? Gibt es Bereiche in meinem Leben, die ich mit jemand durchsprechen sollte?

Jeder Hirte braucht auch einen Hirten. Wer gibt, muss auch erhalten. Wer Wunden der anderen heilt, braucht auch Heilung für die eigenen Wunden. Wer Lasten der anderen mitträgt, braucht jemand, dem er seine Lasten abgeben kann. Wer tröstet, muss auch selber Trost erfahren.¹⁵ Baue tragfähige

¹² Härry, Thomas S. 112

¹³ Z.B. Mk 1:32ff

¹⁴ Bohnhoeffer, Dietrich: Gemeinsames Leben, Kaiser Verlag 1987 S.19f

¹⁵ Ich verweise hier auf Paulus, der selbst Trost benötigt um, andere trösten zu können (2. Kor. 1:3)

und ehrliche Beziehungen! Habe Freunde, denen du dich anvertrauen kannst! Mir selber hat die jahrelange Zugehörigkeit zu an einer klar umrissenen Gruppe von Pastoren geholfen, deren regelmäßige Treffen von einem hohen Maß an Vertrauen und Ehrlichkeit geprägt war. Wie schreibt es Salomo so trefflich – und wer könnte dem widersprechen: Ein Freund liebt allezeit und ein Bruder wird für die Not geboren (Spr. 17:17).